

Von deutschen Monatsnamen

von Otto Behagel

Ich bin aufgefordert worden, mich über Wesen und Recht unserer deutschen Monatsnamen zu äußern. Die Frage ist uns neuerdings nahe auf den Leib gerückt, da es Kreise gibt, die in vaterländischer Begeisterung deutsche Monatsnamen an Stelle der alteingebürgerten, uns aus der Fremde, aus der römischen Welt überkommenen, eingeführt wissen wollen. Die Geschäftsstellen der Landesbauernschaft Westfalens sind angewiesen worden, künftig nur noch die „germanischen“ Monatsbezeichnungen zu gebrauchen; für die Übergangszeit will man gestatten, daß die lateinischen Benennungen in Klammern beigefügt werden. Die „Deutsche Zeitung“ ist dazu übergegangen, sich im Kopfe des Blattes deutscher Monatsnamen zu bedienen. Und schon seit dem Juli 1925 erschienen an der Spitze der Zeitschrift des deutschen Sprachvereins nebeneinander deutsche und lateinische Benennungen.

Ich sage mit voller Absicht „deutsche Monatsnamen“, nicht „die deutschen Monatsnamen“. Denn eine volle Zwölferreihe hat es in lebendiger Anwendung im Munde des deutschen Volkes zu keiner Zeit gegeben. Wohl hat man schon in alten Tagen einzelne Monate mit deutschen Namen belegt, und in den heutigen Mundarten lebt noch eine Fülle deutscher Monatsnamen. Zum Beispiel für den Januar sind die Namen Vermonat, Dickkopf, Eismonat, Hartmonat, großer Horn, langer Monat, Wolfsmonat bezeugt, für den Februar Faschingmonat, kleiner Horn, Hornung, Kurzmonat, Raizenmonat, Nebmonat, Redmonat, Schepermonat, Spurfel. Man findet alte und neue Namen zusammengetragen bei Karl Weinhold, Die deutschen Monatsnamen, Halle 1869; bei D. Brenner, Deutsche Monatsnamen, in der Zeitschrift des deutschen Sprachvereins, Bd. 13, 33; bei H. Fredenhagen, Deutsche Monatsnamen, in der Festschrift zur 16. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Hamburg, Pfingsten 1914.

Gerade diese Fülle von Namen ist die Hauptursache gewesen, weshalb sich eine einheitliche, vollständige Liste deutscher Namen nicht herausgebildet hat, für die übrigens beim Bauern auch kaum ein Bedürfnis bestand. An Bestrebungen nach Schaffung einer solchen Liste hat es freilich nicht gefehlt. Die Reihe beginnt mit keinem Geringeren als Karl dem Großen, der nach dem Bericht seines Biographen Einhart den Monaten folgende Namen gab (appellavit): Wintermanoth, Hornunc, Lenzinmanoth, Ostarmanoth, Bunnimanoth, Brachmanoth, Hawimanoth, Aranmanoth (Aran = Ernte), Witumanoth (Witu = Holz), Windumemanoth, Herbstmanoth, Heilagmanoth. Hier überrascht uns, daß gerade der November die Bezeichnung Herbstmonat erhält. Windumemanoth ist nur zur Hälfte deutsch: Windume stammt aus dem lateinischen vindemiae = die Weinlese. Im 18. Jahrhundert sind die Vorschläge bemerkenswert, die im „Deutschen Museum“ des Jahres 1781 Justus Friedrich Runde macht, und denen sich Boie und Wieland anschließen. Aber Boß erklärt Rundes deutsche Monatsnamen

für ebenso undeutsch wie (Bielands) Jungfernzwinger statt Kloster, Höllenrahm¹⁾ statt cremor tartari, und nennt das ganze Beginnen töricht, lächerlich und gegen den gesunden Menschenverstand. Wenn der Deutsche Sprachverein sich entschloß, deutschen Namen eine Stätte zu gewähren, so entsprang das nicht eigenem Antrieb. Es drängten namentlich Turnerverbände von Deutschland und Osterreich und andere deutsche und österreichische Vereine. Die Reihe, über die man sich hier in Beratungen des Jahres 1927 einigte, sah folgendermaßen aus: Eismond, Hornung, Lenzmond oder März, Ostermond, Mai, Brachet, Heuet, Erntemonat, Herbstmond, Weinmond, Nebelmond, Zulmond. Die Liste endlich, die die Westfälische Bauernschaft und die „Deutsche Zeitung“ über sich verhängt haben, umfaßt folgende Namen: Hartung, Hornung, Lenzing, Ostermond, Wonnemonat, Brachet, Heuet, Ernting, Scheiding, Gilbhart, Nebelung und Zulmond.

Was ist nun von solchen deutschen Namen zu halten? Man hat zu ihrem Lobe geltend gemacht, daß sie deutsch, urdeutsch seien und „infolgedessen in unserem Unterbewußtsein unvergänglich von Geschlecht zu Geschlecht sich erhalten haben und nur geweckt zu werden brauchen, weil sie ein uraltes, heiliges Erzeugnis deutschen Gemütes sind“²⁾. Aber Begeisterung und Wissen gehen nicht immer Hand in Hand. Tatsächlich ist die volle Hälfte der angeblich urdeutschen Namen uns nicht aus älterer Zeit überkommen, die Namen Hartung, Lenzing, Ernting, Scheiding, Gilbhart, Nebelung. In keinem Wörterbuch altdeutscher Sprache werden sie gefunden, nicht im deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, oder bei Heyne und Sanders. Auch den Mundarten sind sie fremd, nach Ausweis der Zusammenstellungen, die ich vorhin erwähnt habe. Nur der Hartung begegnet auf österreichischem Gebiet. Sie reichen nicht über das 19. Jahrhundert hinaus, sind willkürliche Erfindungen ganz neuer Zeit. Und sie sind schlechte Erfindungen, nicht verwurzelt im Leben der deutschen Sprache, ohne Anhalt in deren schöpferischen Bildungsweisen. Da spielt in den neuen Namen die Endung -ing eine Rolle. Das ist eine Bildungsilbe, die in der Tat im Deutschen vielfach verwandt wird. Aber sie dient zur Bezeichnung von Menschen und Tieren. König hat ursprünglich Kuning geheißt; ich nenne weiter Hämling (zu Hammel), Büding, Häring, Luning (Name des Sperlings). Sodann von Sachen: Messing, Pfennig aus Pfening, Wirsing. Aber sie dienen nicht zur Bezeichnung von abstrakten Begriffen, und diese Bildungen ragen aus alter Zeit in die unsrige herein, bezeugen nicht eine Schöpferkraft der Bildungsilbe für die Gegenwart. Wer nicht sprachgeschichtliche Kenntnisse besitzt, ist außerstande, zu sagen, woher sie abgeleitet sind. Lebendig ist die Endung nur auf niederdeutschem Gebiet in lieblosenden Bildungen von Personennamen: Ich erinnere an Fritz Reuters Mining und Lining. Noch schlimmer steht es mit der Bildungsilbe -ung, die in Hartung und Nebelung in Anspruch genommen wird. Es gibt ein einziges Appellativ der deutschen Sprache, in dem sie auftritt, eben das Wort Hornung. Sonst erscheint sie in Eigennamen wie Berchtung, Nibelung, Balmung (das Schwert Siegfrieds), und sie bezeichnet hier die Abstammung. Der häufig vorkommende Familienname Hartung geht zurück auf einen Stammvater Harto (aus Burkhard, Folkhard und dgl. gekürzt). Balmung stammt von der Felsenhöhle (vgl. das Balmhorn in den Alpen). So ist auch Hornung

1) Wer diese Bildung erfunden hat, vermag ich nicht zu sagen; das Deutsche Wörterbuch kennt das Wort nicht.

2) So W. Schubert in der Deutschen Zeitung vom 25. Oktober 1933.

der Sohn des Horns, der kleine Horn; in manchen Gegenden heißt der Januar geradezu der große Horn. Welche Beziehung soll nun den Monatsnamen mit dem Beiwort hart verbinden? Ganz vereinsamt steht der Gilbhart da. Heute besitzen wir überhaupt nur Personennamen, die mit -hart gebildet sind: Bernhart, Eckhard, Gebhart. Und wo die ältere Sprache darüber hinausgeht, geschieht es wieder nur in Personenbezeichnungen: vrhart = Vagabund, nithart = neidischer Mensch.

Wenn nun über die Hälfte der Namen durchaus sprachwidrig gebildet ist, vielleicht sind sie und überhaupt die Glieder der Reihe wenigstens zweckmäßig, eindeutig, den Begriff klar umgrenzend? Von Wörtern, die man uns statt der altgewohnten auferlegen will, könnte man vielleicht erwarten, „es müsse sich dabei doch auch was denken lassen“. Daß sich beim Hornung der Ungelehrte nichts denken kann, ist ohne weiteres klar. Aber auch mit dem Julmonat verbinden die wenigsten Deutschen eine klare Vorstellung. Ich habe sogar den Verdacht — er hat sich mir gelegentlich durch Versuche bestätigt —, daß so mancher dabei an den Juli denkt. Stärkere Bedenken habe ich gegen Heuet und Ernting. Denn die Anschauungen, die damit bezeichnet werden sollen, lassen sich weder begriffsmäßig noch sachlich gegeneinander abgrenzen. Auch die Heuernte ist eine Ernte, so gut wie die Körnerernte. So heißt es denn auch bei dem Elsässer Konrad von Dankroßheim in seinem Namenbüchlein:

Julius, ze tüttsche hommonet genant,
Des fröuwet man sich durch alle lant,
Und aller menglich sihet in gerne,
Denn er bringet uns die erne (d. i. Ernte).

Ich weiß auch nicht, ob bei den Turnervereinigungen landwirtschaftliche Sachverständige ein Wort mitzureden gehabt haben. Von denen würde man erfahren haben, daß in der Tiefebene zu andern Zeiten geheut und geerntet wird als im Hochgebirge. Es gibt Gegenden, wo nur einmal geheut wird, andere, wo es zweimal und dreimal geschieht. Ich habe in Südtirol im September heuen sehen. Am Rhein wird zu anderen Zeiten geheut und geerntet als im Nordosten. Und man sollte doch auch nicht vergessen, daß es immer noch auch Deutsche gibt, die unter anderen Himmelsstrichen leben; für sie müssen landwirtschaftliche deutsche Bezeichnungen nur leere Begriffe sein¹⁾. Wenig glücklich ist auch die Bezeichnung Herbstmonat. Man kann nicht die Bezeichnung einer ganzen Jahreszeit einem einzelnen Monat verleihen. Da waren die Leute in älterer Zeit klüger, wenn sie September, Oktober, November als den ersten, zweiten, dritten Herbstmonat bezeichneten. Man kann also nicht behaupten, daß die neuen Namen nach Form und Inhalt irgendwelche Vorzüge besäßen, und ich kann nur raten, für diesmal beim guten Alten zu verharren.

¹⁾ Diese Ausführungen werden mir bestätigt durch eine freundliche Auskunft, für die ich der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin zu Dank verpflichtet bin. Sie schreibt: „Zur Heuernte ist zu bemerken, daß sie sich je nach Klima von Ende Mai bis Anfang Juli hinzieht, daß außerdem in den meisten Gegenden noch ein zweiter Schnitt Mitte August bis September genommen wird, der sogenannte Grummet- oder Dehmschnitt. Außerdem nehmen fortschrittliche Grünlandwirte vielfach drei Schnitte, ein Brauch, der sich immer mehr verbreitet. Zur Getreideernte ist zu bemerken, daß die frühesten Ernten bei Wintergerste gegen Ende Juni in günstigen Jahren in Mitteldeutschland, Schlesien, sowie den klimatisch günstigen Gegenden Süddeutschlands zu erwarten sind und daß die spätesten Körnerernten in höheren Lagen und feuchteren östlichen Klimabezirken sich bis Mitte August erstrecken.“

Von den alten Namen möchte ich zwei noch besonders in Schutz nehmen: den März und den Mai. Der März ist voll eingebürgert, sagen wir vorsichtig mindestens seit rund dem Jahr 600, denn er hat die zweite deutsche Lautverschiebung mitgemacht und hat dann weiterhin den Lautwandel des Umlauts erlebt, der gegen Ende des 8. Jahrhunderts sich durchgesetzt hat. Wer ihn aus unseren Grenzen weisen will, der muß auch Wörtern wie Kelch, Münster, Pfarrer, Pfingsten den Krieg erklären. Der Mai ist seit alter Zeit unveräußerliches Besitztum der Dichtung. „Her meie, ir müeset merze sin, ê ich mîn frouwen dà verfür“ singt Walthar von der Vogelweide, „der Mai ist gekommen“ so klingt es durch die Lande, „wenn's Mailüfterl weht“. Und was soll aus dem armen Märzveilchen, dem Maiglöckchen werden? Wird der Münchner geneigt sein, künftig Lenzingbier zu trinken? Wird man künftig singen: „Wonnemonatskäfer flieg, dein Vater ist im Krieg“?

Unser Weg zum Werke Moellers van den Bruck

von Andreas Hohlfeld

Das Tier im Menschen kriecht heran. Afrika dunkelt in Europa herauf. Wir haben „Die Wächter zu sein an der Schwelle der Werte.“ Dieser Satz, mit dem Moeller van den Bruck das „Dritte Reich“ abschließt, scheint für das gegenwärtige Geschehen besonders geschrieben zu sein. Mehr ahnend als wissend folgt der deutsche Mensch einem geschichtlichen Prozeß, den er in seinen inneren Zusammenhängen nicht immer zu begreifen vermag, von dessen Notwendigkeit er aber trotzdem überzeugt ist. Jeder ahnt und fühlt die Wende, vor der wir stehen, und jeder sucht die Männer, die uns den Sinn dieser Wende, die Bedeutung der kommenden Epoche näher bringen können. So ist es kein Zufall, daß gerade in diesen Monaten der Name Moeller van den Bruck wieder in die Mitte der kulturpolitischen und geistesgeschichtlichen Erörterung gerückt ist und daß gerade jetzt, nach der großen kulturpolitischen Kundgebung unseres Führers in Nürnberg, sein Werk eine besondere Bedeutung erhält. Moeller van den Bruck und Adolf Hitler hatten das Ziel gemeinsam, der Weg zum Ziel jedoch war verschieden. Vielleicht wäre Moeller van den Bruck, wenn er den weiteren Gang der Ereignisse hätte miterleben dürfen, auf dem gleichen Wege mitmarschiert, den uns Adolf Hitler zeigte, zunächst aber schien das nicht so. Ein Schicksal hat ihn zu früh aus den Reihen der Kämpfer gerissen. Gerade in dem Jahre, wo er am notwendigsten war, ging er von uns, und die Führung der Menschen, die zum Dritten Reich marschierten, übernahm Adolf Hitler.

Moeller van den Bruck war der große Verkünder. In der Zusammenfassung der Linien und Kräfte, in ihrer Deutung für die Gegenwart und in ihrer Ausrichtung auf die Zukunft war er der Meister. Sein Angriff zielte auf die geistigen Hintergründe der gegnerischen Stellung, er riß Masken ab und entlarvte, und er zeigte die Andersartigkeit und das Trennende dort, wo andere glaubten vermitteln zu müssen; aber er trug ebenso die Fahne voraus, für die gekämpft werden sollte. Die Klarheit und